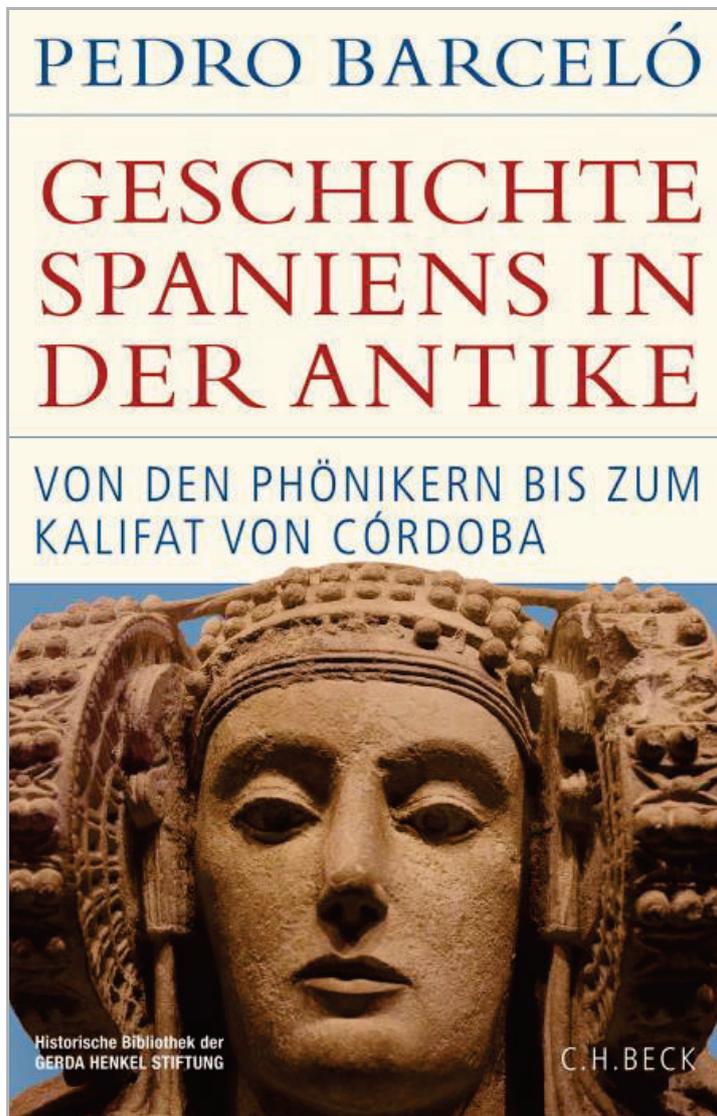


Unverkäufliche Leseprobe



Pedro Barceló
Geschichte Spaniens in der Antike
Von den Phönikern bis zum Kalifat von Córdoba

2025. 493 S., mit 29 farbigen Abbildungen und 10 Karten
ISBN 978-3-406-82898-0

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/37890659>

© Verlag C.H.Beck GmbH Co. KG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Pedro Barceló

**Geschichte Spaniens
in der Antike**

Historische Bibliothek der GERDA HENKEL STIFTUNG

Die Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung wurde gemeinsam mit dem Verlag C.H.Beck gegründet. Ihr Ziel ist es, ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit zu geben, grundlegende Erkenntnisse aus dem Bereich der Historischen Geisteswissenschaften einer interessierten Öffentlichkeit näherzubringen. Die Stiftung unterstreicht damit ihr Anliegen, herausragende geisteswissenschaftliche Forschungsleistungen zu fördern – in diesem Fall in Form eines Buches, das höchsten Ansprüchen genügt und eine große Leserschaft findet.

Zuletzt erschienen:

Jill Lepore: Diese Wahrheiten

Eine Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika

Klaus Mühlhahn: Geschichte des modernen China

Von der Qing-Dynastie bis zur Gegenwart

Gudrun Krämer: Der Architekt des Islamismus

Hasan al-Banna und die Muslimbrüder

Thomas O. Höllmann: China und die Seidenstraße

Kultur und Geschichte von der frühen Kaiserzeit bis zur Gegenwart

Holger Gzella: Aramäisch

Weltsprache des Altertums

Karl-Joachim Hölkeskamp: Theater der Macht

Die Inszenierung der Politik in der römischen Republik

Wolfgang Behringer: Der große Aufbruch

Globalgeschichte der Frühen Neuzeit

Winfried Nerdinger: Architektur in Deutschland im 20. Jahrhundert

Geschichte, Gesellschaft, Funktionen

Peter Schäfer: Das aschkenasische Judentum

Herkunft, Blüte, Weg nach Osten

Dorothea Weltecke: Die drei Ringe

Warum die Religionen erst im Mittelalter entstanden sind

Pedro Barceló

**Geschichte Spaniens
in der Antike**

Von den Phönikern
bis zum
Kalifat von Córdoba

C.H.Beck

Mit 29 farbigen Abbildungen und 10 Karten

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2025
Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.
Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen
dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.
www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München
Umschlagabbildung: *Dame von Elche* (nachkoloriert), Büste aus Kalkstein,
5./4. Jh. v. Chr., Archäologisches Nationalmuseum, Madrid,

© akg-images/Album/Prisma

Satz: SchwabScantechnik GmbH, Göttingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 82898 0



verantwortungsbewusst produziert
www.chbeck.de/nachhaltig
produktsicherheit.beck.de

Für

David Hernández de la Fuente

«Bücher sind die Nahrung der Seele»

Baltasar Gracián, 1646

Inhalt

Vorwort	11
Einleitung	13
I Ethnographie der Iberischen Halbinsel	19
1. Geographische Lage, Beschaffenheit des Landes, frühe Bewohner	19
2. <i>East meets West</i> : Phöniker in Hispanien	24
3. Griechen an der Ostküste	36
4. Eine Hochkultur im Süden: Tartessos zwischen Mythos und Historie	41
5. Zur angeblichen frühen karthagischen Präsenz in Hispanien	45
6. Iberer und Turdetaner	49
7. Indoeuropäische Einwanderer	55
II Im Schatten Karthagos	61
8. Im Kreuzfeuer widerstrebender Interessen	61
9. Hasdrubal-Vertrag und Sagunt-Affäre	70
10. Karthago und Rom im Wettbewerb	78
11. Anatomie eines Konflikts	82
12. Auswirkungen des zweiten römisch-karthagischen Krieges	92

Inhalt	8
13. Entscheidung des Krieges in Hispanien _____	99
14. Roms Festsetzung auf der Iberischen Halbinsel _____	108
III Unter römischer Herrschaft _____	121
15. Stationen der römischen Landnahme:	
Cato und Gracchus _____	121
16. Gewalt ohne Ende: Kampf um Land und Beute _____	141
17. Widerstand der einheimischen Völker _____	155
18. <i>Plus ultra</i> : Zu neuen Horizonten _____	165
19. Ein asymmetrischer Konflikt: Numantia oder die Geburt eines Mythos _____	171
20. Vor dem großen Sturm _____	178
21. Hispanien als Gegenentwurf zu Rom:	
Sertorius versus Pompeius _____	188
22. Caesar in der <i>Hispania Ulterior</i> _____	203
23. Hispanien, ein Schlachtfeld im römischen Bürgerkrieg _____	210
24. Vollendung der Eroberung unter Augustus _____	219
IV <i>Hispania Romana</i> _____	231
25. Wandel durch Annäherung:	
Hispanien im 1. Jahrhundert n. Chr. _____	231
26. Tarraco: <i>Balcón del Mediterráneo</i> _____	245
27. Unter den Adoptivkaisern _____	250
28. Faktoren der Romanisierung _____	260
29. Brüchige kultische Loyalitäten _____	278
30. Hispanien im 3. Jahrhundert n. Chr. _____	287
31. Das tetrarchische Experiment _____	297
32. Die konstantinische Ära _____	304
33. Staatsaufbau, Wirtschaft und Gesellschaft in der Spätantike _____	312
34. Das Zeitalter des Theodosius _____	321

V Christianisierung	329
35. Anfänge	329
36. Mission und Ausbreitung	333
37. Merkmale der spätantiken Kirche	336
38. Synode von Elvira	340
39. Hosius von Corduba: Ein hispanischer Reichsbischof	343
40. Episkopale Machtkämpfe: Priscillian	348
41. Die hispanische Kirche während der Völkerwanderung	352
42. Isidor von Sevilla	356
VI Völkerwanderungszeit	361
43. Wechselnde historische Koordinaten	361
44. Sueben, Alanen, Vandalen und Westgoten	369
45. Ende einer Ära: Zusammenbruch der römischen Herrschaft	379
46. Von Tolosa nach Toledo: Die Westgoten in Hispanien	383
47. Zwischen Anarchie und Monarchie: Leovigild und Rekkared	392
48. Byzantinisches Intermezzo	397
49. Vom Königreich von Toledo zum Kalifat von Córdoba	405
Anhang	
Anmerkungen	415
Wichtige Abkürzungen	454
Bibliographie	455
Verzeichnis der antiken Orte – heutige Bezeichnungen	468
Chronologische Tabelle	470
Bildnachweis	472
Register	474

Vorwort

Deutschsprachige Publikationen zur Geschichte der Iberischen Halbinsel im Altertum sind nicht gerade häufig. Wohl liegen zahlreiche Studien zu Teilaspekten des Themas vor, wobei naturgemäß die Auseinandersetzung mit der römischen Ära bei weitem überwiegt. Dies kann gewiss auf die Jahrhunderte währende Integration Spaniens in die römische Welt zurückgeführt werden, deren historisches Erbe bis in die Gegenwart zu spüren ist. Demgegenüber werden andere Etappen seiner überaus bunten Geschichte, die von der phönikischen und griechischen Kolonisation über die karthagische und danach römische Landnahme bis zur Epoche der Völkerwanderung und der arabischen Eroberung reichen und damit den Schlussakkord des antiken Zeitalters anschlagen, weniger intensiv behandelt. Dies nachzuholen, setzt sich der Autor der hier vorliegenden Untersuchung zum Ziel. Er bemüht sich, den diversen Phasen der Geschichte des Landes gerecht zu werden und versucht, einen Überblick über eine mehr als ein Jahrtausend währende Periode wechsellagerter Geschehnisse zu vermitteln, um in einer Gesamtschau zu einem sachgerechten Verständnis jener Kontinuitätslinien beizutragen, die dem antiken Spanien ihren unverwechselbaren Charakter verliehen haben. Damit verbindet sich die Absicht, die dem Thema zugrunde liegende Fülle an Quellenmaterial einer kritischen Prüfung zu unterziehen und gleichzeitig einigen bisher weniger beachteten historischen Facetten, die das Schicksal der Iberischen Halbinsel mitbestimmen, die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zu schenken.

Das vorliegende Werk verdankt seine Entstehung zum einen meiner langjährigen Beschäftigung mit zahlreichen Aspekten der

Kultur, Gesellschaft, Ökonomie und Religion des antiken Spanien. Zum anderen wäre es ohne die Initiative von Stefan von der Lahr, ehemals Lektor beim Verlag C.H.Beck in München, nicht zustande gekommen. Er hat es angeregt und das Manuskript bis zur Fertigstellung vorbildlich betreut, das dann sein Nachfolger Martin Hallmannsecker und Andrea Morgan im Lektorat bis zu seiner Vollendung als Buch mit Geduld und Kompetenz kritisch begleitet haben. Dafür möchte ich ihnen allen aufrichtig danken. Großzügige Unterstützung verdankt die Publikation der Aufnahme in die Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung. Nicht weniger verpflichtet bin ich meinen Kollegen Jaime Alvar Ezquerro, Manfred Clauss, Juan José Ferrer Maestro, David Hernández de la Fuente, Fernando López Sánchez, Arturo Oliver Foix und José Manuel Roldán Hervás. Stets konnte ich einzelne Teile der Untersuchung mit ihnen erörtern und umstrittene Fragen zur Diskussion stellen. Ihr Rat, ihre Erfahrung und stete Ermunterung haben in erheblichem Maße zur finalen Gestalt des Buches beigetragen. Eike Faber hat insbesondere das letzte Kapitel mit seinen Fachkenntnissen überprüft und war mir ein wertvoller Gesprächspartner. Bertram Blum danke ich sehr für die hilfreiche Durchsicht der Druckvorlage. Schließlich möchte ich meiner Frau Marianne Häuptle-Barceló für die kritische Lektüre des Manuskripts herzlich danken. Ihre aufmerksamen Anregungen und Korrekturen haben mich vor manchen Irrtümern und Ungenauigkeiten bewahrt.

Einleitung

Hält man nach einer Formulierung Ausschau, die das Wesen der spanischen Geschichte im Altertum prägnant wiedergibt, so ließe sich dies mit dem Begriffspaar Einheit in der Vielfalt umschreiben. Die Vorstellung von Einheit ist schon durch die geographischen Rahmenbedingungen eines im äußersten Südwesten Europas liegenden Subkontinents vorgegeben, der aufgrund einer sich selbst genügenden Abgeschlossenheit disparate Entwicklungsschübe zu bündeln und zu vereinheitlichen vermochte. Das Attribut der Vielfalt ergibt sich aus der Summe der politischen Umbrüche sowie der diversen Kulturphasen, die im Verlauf einer mehr als tausendjährigen Geschichte Spuren ihrer Präsenz hinterlassen haben. Unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, die wir der Einfachheit halber mit den Sammelbegriffen Iberer, Kelten, Phöniker, Griechen, Tartessier, Karthager, Römer, Germanen und Araber belegen, haben die Iberische Halbinsel besiedelt, sich bekriegt, um Territorien gekämpft, sich das Land angeeignet und sich untereinander vermischt. Kurzum: ihm ihren jeweils unverkennbaren Stempel aufgedrückt. Daher ist der spanischen Bevölkerung bis heute eine über Jahrhunderte hinweg gewachsene multikulturelle Identität eigen.

Als weiterer symptomatischer Aspekt für das Verständnis des antiken Spaniens erweist sich dessen exemplarischer Charakter als Experimentierfeld für demographische Umwälzungen und Kulturtransferprozesse. Auf dieser Grundlage können wir wichtige Fragen der Ethnogenese, Identität, Assimilation oder Abgrenzung aufwerfen. Ferner eröffnen die wechselvollen Ereignisse, die sich über Jahrhunderte hinweg auf der Iberischen Halbinsel abspielten, die Möglichkeit, die Folgen der europäischen Staatsbildungen, die im

frühen Mittelalter erste Konturen annahmen, in einen größeren historischen Kontext einzuordnen. Daher lassen sich Kontinuitätslinien und -brüche, Phänomene wie Akkulturation, Romanisierung, Urbanisierung, Christianisierung oder Völkerwanderung, die das Schicksal des Landes nachhaltig bestimmt haben, sowohl auf ihre Modellhaftigkeit als auch auf ihre Tragfähigkeit und Wirkung überprüfen. Schließlich erlaubt die Beschäftigung mit dem antiken Spanien über Kenntnisse seiner Vergangenheit hinaus den Blick zu schärfen für ein tieferes Verständnis der nachfolgenden Epochen.

Die Auseinandersetzung mit der Thematik dieses Buches stellt aufgrund der heterogenen Quellenlage in methodischer Hinsicht unterschiedliche Anforderungen und nicht geringe Schwierigkeiten dar. Für die Rekonstruktion der Frühgeschichte sind wir im Wesentlichen auf die disparaten Ergebnisse der Bodenfunde angewiesen, die als archäologische Überreste Zeugnis einer komplexen materiellen Kultur ablegen. Komplementäre literarische Quellen fließen indes spärlich und entstehen außerdem im großem zeitlichen Abstand zu den untersuchten Begebenheiten und situativen Momentaufnahmen. Erst durch die Hinwendung der antiken Großmächte Karthago und Rom zur Iberischen Halbinsel entfaltet sich eine neue Dynamik, die für die Analyse der historischen Verlaufslinien, die fortan die Geschehnisse des Landes bestimmen werden, eine Trendwende markiert. Ab diesem Zeitpunkt zeigen die antiken Autoren ein gesteigertes Interesse an den Geschehnissen, die sich dort sukzessive zugetragen haben. Im Gegensatz zu den eher «stummen» Epochen der Frühgeschichte verfügen wir im Weiteren über eine reiche literarische Überlieferung, die uns wertvolle Aufschlüsse über die zentralen historischen Entwicklungen im Land vermittelt und gleichzeitig über die Handlungen und die Beweggründe der darin involvierten Akteure informiert.

Diese relativ solide Quellenlage erstreckt sich über die Epoche der römischen Besitzergreifung des Landes in republikanischer Zeit und reicht in die kaiserzeitliche Ära hinein, in der die etwas spärlicheren schriftlichen Berichte der antiken Gewährsleute durch aussagekräftige archäologische Befunde ergänzt werden. Siedlungs-

areale, Stadtmauern, Foren, Landhäuser, Aquädukte, Thermen, Brücken, Theater, öffentliche und private Bauten einschließlich eines erheblichen Bestands an Münzen und Inschriften helfen mit, das Bild der *Hispania romana* abzurunden. Sie vermitteln uns wertvolle Aufschlüsse über die wichtigsten Themen, Fragestellungen und historischen Kontinuitätslinien, die diese Epoche entscheidend prägen. Ab dem krisengeschüttelten 3. Jahrhundert werden die literarischen Texte sowie die Zeugnisse der materiellen Kultur wieder deutlich weniger. Dies gilt ebenso für weite Bereiche der Spätantike und erst recht für die konvulsive Völkerwanderungszeit. In den letzten Phasen der antiken Geschichte Spaniens melden sich vermehrt christlich inspirierte Autoren zu Wort. Sie schreiben in einer neuen Tonlage, die sich vom Tenor der zuvor behandelten Zeitabschnitte deutlich unterscheidet und die angesichts der zunehmenden Bedeutung der rasch erfolgten Christianisierung die Wahrnehmungsperspektive des Landes bis zur arabischen Invasion bestimmen wird.

In der letzten Phase der antiken Epoche wiederholt sich eine Migrationsbewegung, wie sie, allerdings unter anderen Voraussetzungen und in unterschiedlicher Intensität, bereits in den Anfängen der spanischen Geschichte beobachtet werden kann. Waren es in früheren Zeiten Phöniker und Griechen, welche die Kulturentwicklung der iberischen und indoeuropäischen Bewohner des Landes nachhaltig beeinflussten, so werden nach der tiefgreifenden römischen Präsenz, die den Charakter und die Identität Spaniens entscheidend geprägt hat, fortan Germanen und schließlich Araber die historischen Abläufe des maßgeblich romanisierten Landes mitgestalten. Rückblickend sind es gerade diese starken zivilisatorischen Pendelschläge, die der Iberischen Halbinsel ihre bis heute nachwirkende ethnographische, gesellschaftliche und politische Eigenart verliehen haben. Mittels der Beschäftigung mit den Kulturen, die sich dort abwechselten, berühren wir einen weiteren Aspekt, der für die Deutung der innerspanischen Angelegenheiten von zentraler Bedeutung ist: Deren Einbindung in den übergeordneten Entwicklungsrahmen der von Rom bestimmten Geschichte des Mittelmeerraums. Ohne ein Eingehen auf die sich dort ereignenden politi-

schen, sozialen, ökonomischen und religiösen Wendungen würde das Verständnis des antiken Spanien Stückwerk bleiben. Daher sollen sie in der gebotenen Kürze betrachtet werden, zumal wesentliche Abschnitte der spanischen Geschichte sich in die imperiale Geschichte Roms nahtlos einfügen.

Dass sich die vorliegende Darstellung, welche die markantesten Ereignisse der Geschichte des antiken Spanien reflektiert, vornehmlich entlang der Entwicklungslinien der politischen Geschichte bewegt, ist beabsichtigt und weitgehend der Beschaffenheit der vorhandenen schriftlichen Quellen geschuldet. Der maßgebliche Grund dafür ist, dass die teils disparaten, teils spärlichen Auskünfte der antiken Autoren eine eingehende und lückenlose Behandlung zentraler Themen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte beinahe unmöglich machen. In dieser Hinsicht sind wir auf die Auswertung der Bodenfunde, der Epigraphik und der Numismatik angewiesen, um sowohl punktuelle, oder wenn möglich, auch umfassendere Erkenntnisse über Reichweite und Ausmaß der sozioökonomischen Verhältnisse zu gewinnen, die wiederum Aussagen über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung bestimmter regionaler Räume erlauben. Ungeachtet dieser Erschwernisse sollen Themenbereiche wie Güterproduktion, Konsumtion, Handel, Verkehr, Gesellschaftsordnung, Wirtschaftsverfassung und die daraus abgeleiteten sozialen Implikationen immer wieder angesprochen und in den unterschiedlichen Phasen der Geschichte Spaniens mit der nötigen Aufmerksamkeit verfolgt werden.

Auf eine terminologische Präzisierung zum Subjekt dieses Buches soll hingewiesen werden: Der Begriff Spanien ist phönikischer Herkunft, über dessen ursprüngliche semantische Bedeutung freilich noch keine Einigkeit in der Forschung erzielt worden ist. Jedenfalls verweist er auf die älteste Kennzeichnung des Landes. Die Römer haben sie aufgegriffen und mit dem Namen *Hispania* die Gesamtheit der Iberischen Halbinsel (Spanien und Portugal) bezeichnet.¹ In den folgenden Kapiteln wird daher die verdeutschte Formel Hispanien als die für die Antike angemessene Benennung des Landes verwendet und zwar sowohl in ihrer adjektivischen

als auch in ihrer substantivischen Form. Als Synonym für Hispanien wird ebenfalls die Bezeichnung Iberische Halbinsel angeführt. Demgegenüber erscheint der Terminus Spanien (España) für die Charakterisierung der antiken politischen Verhältnisse irreführend. Er beinhaltet die Wiedergabe der mit der Gründung des neuzeitlichen Staatsverbands durch Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragón (1492) geschmiedeten nationalen Einheit, die bis zum heutigen Tag fortbesteht.

Als Orientierungshilfe für den Leser ist am Ende des Buches ein Verzeichnis der heutigen Bezeichnungen der antiken Ortsangaben, soweit sie bekannt sind, angefügt, um die betreffenden Siedlungen oder Städte leichter identifizieren zu können. Vielleicht ist keine Notiz so geeignet, um auf die folgenden Kapitel einzustimmen, wie eine Passage aus der *Naturkunde* des renommierten römischen Autors Plinius des Älteren (23/4–79 n. Chr.), wo in apologetisch verklärender Weise einige Besonderheiten des Landes hervorgehoben werden:

[Nach Italien] möchte ich, die fabelhaften (Erzeugnisse) Indiens ausgenommen, als nächstes Land fürwahr Hispanien anführen, soweit es vom Meer umspült ist; obgleich es zum Teil unwirtlich ist, bringt es dort, wo es fruchtbar ist, reichlich Feldfrüchte, Öl, Wein, Pferde und Metalle aller Art hervor, worin ihm auch Gallien gleichkommt; Hispanien ragt aber in seinen Wüsten durch sein Pfriemengras und den Spiegelstein hervor, auch durch die Pracht seiner Färbemittel, durch seinen Arbeitsfleiß, durch den Eifer seiner Sklaven, durch die Abhärtung des menschlichen Körpers und die Leidenschaftlichkeit des Herzens.²

I Ethnographie der Iberischen Halbinsel

1. Geographische Lage, Beschaffenheit des Landes, frühe Bewohner

Vom europäischen Festland durch die Pyrenäen getrennt, aber keinesfalls abgeriegelt, von Atlantik und Mittelmeer umgeben, erscheint das über eine halbe Million Quadratkilometer in der Form einer Rinderhaut – wie der antike Geograph Strabo (ca. 63 v. Chr. – ca. 23 n. Chr.) vermerkte¹ – sich ausdehnende Territorium der Iberischen Halbinsel als eine Fortsetzung Europas, wo es gleichsam eine Brücke nach Afrika schlägt. Ganze 14 Kilometer trennen an der Meerenge von Gibraltar die Iberische Halbinsel vom afrikanischen Kontinent. Doch der Eindruck eines großen homogenen Blocks im westlichsten Winkel der Mittelmeerwelt trägt. Schon seit den Tagen der ersten Besiedlungsspuren kann man beobachten, wie sehr das Land stets äußeren Einflüssen ausgesetzt war, die vor allem im Zeitalter der klassischen Antike zu seiner demographischen Vielschichtigkeit beitrugen. Während des 1. Jahrtausends v. Chr. wanderten von Norden kommend indoeuropäische Völkerschaften ein, die am Atlantik und im Zentralplateau (*meseta*) eine neue Heimat fanden. Angeregt durch einen intensiven Kulturtransfer mit den Kolonisten des östlichen Mittelmeerraums lassen sich ab dem 7. Jahrhundert v. Chr. entlang der Ost- und Südküstenregion die ersten Spuren der iberisch-turdetanischen Stammesbildung beobachten. Sie wird die zivilisatorische Entwicklung des Landes nachhaltig prägen. Vor der Ankunft der Römer, Germanen und Araber bestimmten Iberer, Kelten, Phöniker und Griechen die Frühgeschichte des Landes.

Ein charakteristisches Merkmal der geographischen Beschaffenheit der Iberischen Halbinsel ist ihre erstaunliche Variationsbreite an geologischen Formationen, topographischen Arealen, Landschaftstypen, Vegetationsarten und Klimazonen. Auf begrenztem Raum finden sich dort die unterschiedlichsten Regionen und Klimazonen des europäischen Kontinents wieder. Die grünen Regionen an der Atlantikküste (Asturias, Cantabria, Vascongadas), wo zahllose Herden von Kühen und Rindern weiden, erinnern an Voralpenlandschaften in Süddeutschland oder der Schweiz. Die wasserarmen, goldgelben Getreidefelder der kastilischen Hochebene (Burgos, Cuenca, Toledo) sehen den Getreideanbaugebieten der Ukraine zum Verwechseln ähnlich. Die Mehrzahl der fruchtbaren katalanischen und valencianischen Parzellen an den Fluss- und Meeresufern unterscheiden sich kaum von den entsprechenden Gebieten an der französischen oder italienischen Riviera. Die Bergwelt der andalusischen Sierra Nevada (Granada) oder der Pyrenäen könnte man sich ebenso gut in den österreichischen Alpen vorstellen. Ganz anders steht es mit den ausgedehnten Sandwüsten in Murcia und Almería, die wie eine Verlängerung der Sahara wirken. Die zerklüftete Atlantikküste Galiziens (Rias Bajas) weist große Ähnlichkeiten mit den norwegischen Fjorden auf.²

Immer wieder ist vom Meer die Rede, wenn man sich mit dem nordspanischen Raum befasst. Dieser Küstenabschnitt war nicht nur der entlegenste, sondern bis zur Regierung des Augustus auch der unbekannteste Teil der gesamten Iberischen Halbinsel. Der Geograph Strabo weiß kaum etwas Zuverlässiges davon zu berichten. Erst Pomponius Mela liefert die erste verlässliche Beschreibung der hispanischen Nordküste.³ Da es dort kaum Städte gab, konnte sie sich in zivilisatorischer Hinsicht nicht mit der Ost- und Südküste messen. Auch fehlt es an vorgelagerten Inseln und natürlichen Häfen. Nur die Buchten von Pasajes (Santander) oder Bilbao können als solche gelten. Durch den Mangel an guten Anlegemöglichkeiten, die Steilheit der Küste und die infolge der nördlichen Winde starke Brandung ist die Schifffahrt in diesem Gebiet bis heute eine gefährliche Angelegenheit. Sie beschränkte sich im Wesentlichen auf den Fischfang.⁴

Diese Diversität an Landschaftsformationen und Lebensräumen hat äußerst differenzierte Wirtschaftseinheiten entstehen lassen, die das Schicksal seiner Bewohner maßgeblich bestimmen. Trockene Regionen mit einer geringen Niederschlagsmenge (Almería, Murcia, große Teile Kastiliens und Aragóns) liegen unweit von regenreichen Mittel- und Hochgebirgszonen (Galicia, Santander, Vizcaya, Granada). Neben landwirtschaftlich intensiv genutzten Anbauflächen an den Flussebenen (Duero, Ebro, Júcar, Segura, Guadiana, Guadalquivir) gibt es eine große Anzahl steppenartiger, karger Territorien, die sich nur unter schwierigen Bedingungen und mit bescheidenen Ergebnissen extensiv bewirtschaften lassen (Altkastilien, Aragón, Extremadura). Ähnlich verhält es sich mit den Klimaschwankungen. Neben die ausgedehnten von Hitze und Wasserknappheit geplagten Regionen auf dem Zentralplateau und im Süden reihen sich regenreiche Zonen an der nordatlantischen Küste. Hingegen gibt es entlang der gesamten Ostküste weite Gebiete, die ein moderates Klima aufweisen. Extrem kalte Winter können dagegen in Soria, Teruel, in Teilen der zentralen Hochebene, in den Pyrenäen oder im kantabrischen Gebirge vorherrschen, während große Teile des Landes extrem heiße Sommer und milde Wintertemperaturen kennen. Im atlantischen Teil Nordspaniens herrscht ein ozeanisches Klima vor. Gleichmäßige Temperaturen, kühle Sommer und durch häufige Regenfälle bedingte Feuchtigkeit sind ein prägendes Element dieser Region. Niederschläge kommen zu allen Jahreszeiten vor. Die Bewölkung kann so stark sein, dass eine Stadt wie Oviedo heute im Schnitt nur 60 wolkenlose Tage im Jahr erlebt. Die Winde, die meist aus Nord und Nordwest wehen, bringen den ozeanischen Regen mit. Die mittlere Temperatur zeigt ähnliche Werte, wie sie in Mitteleuropa anzutreffen sind.

Nicht weniger abwechslungsreich als das Klima ist die Flora der heterogenen hispanischen Landschaften mit ihren ausgedehnten Weidegründen, Olivenhainen, Getreidefeldern, Wein- und Gemüseanbaugebieten sowie Obstbaumkulturen, die seit dem Altertum für die Versorgung der Bevölkerung zentral waren. Nennenswerte Waldgebiete kommen vor allem in den Pyrenäen, im kantabrischen

Massiv und in Teilen des Iberischen Gebirges vor. Daneben gesellt sich eine umfangreiche Fauna. Schafe, Ziegen, Rinder, Schweine, Pferde und allerlei Geflügelvieh sind die wichtigsten Nutztiere. Sie liefern neben Wolle, Fellen und Leder auch einen Teil der Ernährung. Hinzu kommt der Fischfang entlang der extrem langen Küstengebiete, die für ihren Reichtum an Fischarten berühmt sind (Galicia, Vizcaya, Cádiz, Málaga, Valencia). Zum Beispiel Thunfische, Makrelen, Kabeljau und eine reiche Auswahl an Meeresfrüchten spielen von der Antike bis heute bei der Nahrungsbeschaffung eine wichtige Rolle.⁵

Es war jedoch vor allem die Fülle und Vielfalt an Bodenschätzen, welche die Iberische Halbinsel zu einem Objekt der Begierde machte. Die Bergwerkregion von Rio Tinto (Huelva) zog bereits die Aufmerksamkeit der Phöniker auf sich, die auf der Suche nach Kupfer, Eisenerz und Silber nach Hispanien gelangt waren. Nicht weniger bedeutsam sollten die Blei- und Silberminen in der Sierra Morena, in der Region um Cartagena und der Sierra Almagrera werden, die von den Karthagern ausgebeutet wurden. Zusammen mit dem Bergbauggebiet von Castulo (Jaén), wo riesige Mengen an Silber gewonnen wurden, bildeten sie später das ökonomische Rückgrat der karthagischen Wirtschaft in der Auseinandersetzung mit Rom. Zu einem systematischen und intensiven Abbau von Bodenschätzen kam es jedoch erst, als sich die Römer auf der Iberischen Halbinsel festsetzten. Die Edelmetalladern von Las Médulas (León) entwickelten sich in der römischen Kaiserzeit zum wichtigsten Goldlieferanten des Reiches. Ohne ihre Ausbeutung wäre die römische Goldwährung undenkbar gewesen. Ebenfalls bedeutsam waren die Zinnobervorkommen von Almadén und Almodóvar del Campo (Ciudad Real), die zur Quecksilbergewinnung abgebaut wurden. Über ein Drittel des bis zum heutigen Tag weltweit geförderten Quecksilbers stammt aus dieser Region.⁶

Wie in den meisten Regionen des europäischen Kontinents lassen sich auf der Iberischen Halbinsel zahlreiche Spuren vorgeschichtlicher Zivilisationen finden, deren Anfänge weit in die Vergangenheit zurückreichen. Die spektakulären steinzeitlichen Höh-

lenmalereien im kantabrischen Altamira legen Zeugnis ab von den hohen handwerklichen und künstlerischen Fertigkeiten einer Jäger- und Sammlergesellschaft, die etwa vor 14 000 Jahren in Nordhispanien beheimatet war und zahlreiche Nachweise ihrer zivilisatorischen Errungenschaften hinterlassen hat.⁷

Im Südosten der Iberischen Halbinsel treffen wir auf den kupferzeitlichen Grabungsplatz von Los Millares (Almería), wo eine befestigte Siedlung, die zahlreiche Wohneinheiten umfasste, freigelegt werden konnte, die vor etwa 5000 Jahren angelegt worden ist. Sie zeichnet sich aus durch ihre mächtige Umwallung und eine Serie von Ganggräbern, dessen spektakulärstes Monument ein gewaltiges Kuppelgrab ist, das auf eine hierarchisierte Gesellschaftsordnung hinweist. Die Stadt bot einigen Tausend Menschen einen geschützten Lebensraum. Ihre Fortsetzung fand die Kultur von Los Millares im nahegelegenen El Argar. Auch dort stoßen wir auf eine ähnlich städtisch geprägte Zivilisation, die sich vor etwa 4000 Jahren entfaltete und als eine der ersten Staatsbildungen auf europäischem Boden angesehen werden kann. Wir treffen in diesem Zusammenhang ebenfalls auf eine komplexe gesellschaftliche Schichtung und auf eine differenzierte Arbeitsteilung, die Rückschlüsse auf erstaunliche Errungenschaften in den Bereichen der Metallverarbeitung und der landwirtschaftlichen Erschließung der Ackerflächen erlaubt. Die gefundenen großen Mengen an Kupfer- und Silbergegenständen zeugen vom Reichtum der Oberschichten, die sich allerdings von der Mehrheit der kärglich lebenden Bevölkerungsmehrheit deutlich abhob.⁸

Zwischen den Bewohnern der Höhlen von Altamira im Norden und den urbanen Bevölkerungen von Los Millares und El Argar im Süden entfaltet sich über Zeit und Raum ein breites Spektrum regional segmentierter, unterschiedlicher Besiedlungsräume und Kulturformen, die erhebliche Teile des Territoriums der Iberischen Halbinsel umfassen, ohne größere zusammenhängende Einheiten zu bilden. Die bronzezeitlichen Urnenfelder «campos de urnas» und die eisenzeitlichen Kulturen im tartessischen, iberischen, keltischen und keltiberischen Raum markieren den Über-

gang von der Vor- zur Frühgeschichte des Landes. Vor der Ankunft der ersten Kolonisten aus dem östlichen Mittelmeer war die Iberische Halbinsel alles andere als menschenleer. Die gesamte Ostküste, das Guadalquivir- und das Ebrotal, weite Bereiche des kastilischen Hochplateaus (*meseta*) und der Atlantikküste sowie die Pyrenäenregion wiesen eine beachtliche demographische Dichte auf.⁹

2. *East meets West*: Phöniker in Hispanien

Die aus der Levante (heute Libanon) stammenden Phöniker haben tiefe Spuren in Iberien hinterlassen. Sie sind ein prägendes Element der hispanischen Frühgeschichte geworden.¹ Neben einer Reihe technischer Innovationen und handwerklicher Fertigkeiten, die sich von der Keramikherstellung über die Textilverarbeitung bis hin zur Metallgewinnung- und Veredelung erstreckten, halfen sie mit, den Oliven- und Weinanbau sowie die Schrift im westlichen Mittelmeerraum zu verbreiten. Die von ihnen ausgehenden Kontakte und Anregungen haben einen zentralen Beitrag zur Ethnogenese der einheimischen Gesellschaften geleistet.

Spätestens seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. vervielfältigen sich die Zeugnisse der phönikischen Präsenz im südhispanischen Raum. Seefahrer und Händler wurden von den wirtschaftlichen Perspektiven der unweit der Küstenregionen liegenden Bodenschätze angezogen. Sie ließen sich an strategisch günstigen Orten nieder, um sich neben Rohstoffen wie Wolle, Fellen oder Holz vor allem Metalle wie Silber, Kupfer, Eisenerze oder Zinn zu beschaffen, die in eigens eingerichteten Stützpunkten gelagert, verarbeitet und vermarktet wurden. Allmählich wandelten sich die ursprünglichen Schiffsanlegestellen zu dauerhaften Niederlassungen, die eine große Anziehungskraft auf ihre unmittelbare tartessisch-turdetanische Umgebung ausübten. Von dort aus entfaltete sich ein bedeutender Kulturtransfer, der ebenso die Ethnogenese der iberischen Bevölke-

rungsgruppen der Ostküstenregion stark beeinflusste. Besonders vielfältige Impulse gingen von der jenseits der Straße von Gibraltar gegründeten Siedlung Gades (Cádiz) aus, die älteste, bevölkerungsreichste und nach Karthago bedeutendste phönikische Stadt im Westen des europäischen Kontinents. Dort liefen die Seerouten nach Nordafrika und entlang der Atlantikküste zusammen. Die rasch wachsende Ansiedlung vermochte das fruchtbare Hinterland an der Mündung des Guadalquivirs sowie die ergiebigen Fischfanggründe der Region wirtschaftlich zu erschließen. Der Handel mit dem Zinn aus Nordhispanien und Britannien sowie die Vermarktung der Kupfervorkommen aus den Bergwerken von Rio Tinto (Huelva) machten ihre Bewohner wohlhabend. Mit der Zeit entwickelte sich die Stadt zum wichtigsten Akteur und zum Referenzpunkt der phönikischen Zivilisation am äußersten westlichen Rand der Mittelmeerwelt.

Die nachstehend aufgeführten Orte bieten die bekanntesten Referenzen für phönikische Anwesenheit auf der Iberischen Halbinsel. Trotz ihrer beachtlichen Dichte bilden sie nicht die Gesamtheit der einst vorhandenen Niederlassungen. Es ist denkbar, dass weitere Grabungsfunde die bereits bestehende Siedlungskarte noch vervollständigen werden. Dies dürfte für den Küstenstreifen zwischen Huelva und Cádiz beziehungsweise Cádiz und Tarifa oder zwischen Gibraltar und Torremolinos (Málaga) der Fall sein. Da die uns bekannten Grabungsplätze lediglich eine Auswahl darstellen, bleibt jede historische Schlussfolgerung aus den vorhandenen archäologischen Überresten unweigerlich vorläufiger Natur. Zu dieser Einschränkung, welche die Anzahl der Siedlungen betrifft, gesellt sich eine zweite, die mit der Interpretation der dort aufgefundenen archäologischen Materialien zusammenhängt. Bei unserem gegenwärtigen Kenntnisstand ist es zwar aufgrund der Stratigraphie, Architekturelemente, Keramikanalyse und Ornamentik möglich, zwischen einem altphönikischen (8. bis 6. Jahrhundert v. Chr.) Bestand und den von der Forschung als westphönikisch oder punisch bezeichneten (6. bis 3. Jahrhundert v. Chr.) Fundhorizonten zu unterscheiden, aber inwiefern dabei punisch mit kartha-

gisch als identisch angesehen werden kann, lässt sich in vielen Fällen nicht befriedigend klären.²

Gades

Gades (phönikisch Gadir) war nach Karthago die namhafteste phönikische Stadt des Westens. Folgt man den zeitlich sehr späten schriftlichen Quellen, so ging ihre von Tyros aus erfolgte Erstbesiedlung auf das 11. Jahrhundert v. Chr. zurück.³ Allerdings vermochte die archäologische Forschung bislang lediglich Funde ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. vorzulegen (Abb. 1). Dies bietet Anlass für eine Diskussion der widersprüchlichen Ansätze, die sich aus der Diskrepanz zwischen der literarischen und der archäologischen Überlieferung ergibt.⁴ Wenn sich auch der Beginn der Belegung der Siedlung nicht mit Genauigkeit ermitteln lässt, so sind wir über die bis heute andauernde kontinuierliche urbane Besiedlungsphase besser unterrichtet. Die Bedeutung der Stadt als Ausgangspunkt der phönikischen Aktivitäten auf hispanischem Boden wird allerdings weniger durch die archäologische Evidenz als vielmehr durch die starke Berücksichtigung, die Gades in den schriftlichen Quellen findet, bezeugt.⁵ Daher lässt sich zur Topographie der altphönikischen Niederlassung nur wenig Zuverlässiges sagen. Der alte Stadtkern lag wohl unterhalb der heutigen Stadt Cádiz, wo sich wichtige Kultstätten befanden. Ein Kronostempel, ein Heiligtum mit Orakel, das der Venus Marina geweiht war, vor allem aber die berühmte Kultstätte zu Ehren des Gottes Melkart – die phönikische Hauptgottheit, die auch in Karthago verehrt wurde – verliehen der Stadt ein unverwechselbar sakrales Gepräge.⁶ Mit Sicherheit war Gades seit Beginn der phönikischen Erschließung des fernen Westens der Hauptumschlagplatz für die Beschaffung, den Vertrieb und die Vermarktung der zahlreichen Bodenschätze, die am unteren Guadalquivirtal gefördert wurden. Auch in späterer Zeit blieb der Handel der bestimmende wirtschaftliche Faktor der in den nachfolgenden Epochen an strategischer Bedeutung kontinuierlich wachsenden Stadt.

Beispielhaft lässt sich dies am Anteil von Cádiz am Handelsaufkommen in der Neuzeit illustrieren. Seit der Entdeckung des amerikanischen Kontinents am Ende des 15. Jahrhunderts erhielt die am Atlantischen Ozean in der Nähe der Mündung des Guadalquivir gelegene Hafenstadt neben Sevilla eine Monopolstellung für den maritimen Gütertausch mit der Neuen Welt, was in gewisser Weise ihre seit der Antike wahrgenommene Funktion als Handelsdrehscheibe widerspiegelte. Für ihre Vitalität spricht auch, dass sich im Jahr 1812 eines der ersten freigewählten Parlamente Europas ausgerechnet diese Stadt als Tagungsort auserkor (Cortes de Cádiz).

Aufgrund seiner bevorzugten Lage zwischen Mittelmeer und Atlantik besaß Gades einen natürlichen Standortvorteil und spielte im Zwischenhandel, etwa beim Gütertausch mit den Zinnländern Nordhispaniens, Westgalliens und Britanniens eine wichtige Rolle.⁷ Zu dem Fernhandel mit Metallen und Luxusgütern gesellte sich die wirtschaftliche Ausbeutung seines fruchtbaren Hinterlands einschließlich der umliegenden Gewässer. Fischfang, Wein, Öl, Getreide, Schafe und Rinder waren wichtige Exportartikel der gaditanischen Händlerdynastien.⁸ Dass Gades eine Münzprägestätte besaß, unterstreicht die merkantile Bedeutung der Stadt.⁹ Zur Frage der Verbindung zwischen Gades und seiner tyrischen Mutterstadt lässt sich ebenso wie zur Thematik seiner politischen Organisation kaum etwas aussagen. Zwar erwähnt Livius (ca. 59 v. Chr. – 17 n. Chr.) Sufeten als oberste Magistrate der autonomen Gemeinde,¹⁰ aber diese Angabe stammt aus der Epoche des zweiten römisch-karthagischen Krieges, und es ist problematisch, sie auf frühere Zustände einfach zu übertragen. Der oft gemachte Versuch, diese Lücke mit Analogieschlüssen zu füllen, namentlich die besser bekannten Verhältnisse der Stadt Karthago auf Gades zu übertragen, kann nur als eine Verlegenheitslösung bezeichnet werden.

Cerro del Prado (Guadarranque)

An der Bucht von Algeciras (heutige Provinz Cádiz) liegt nur wenige Kilometer landeinwärts eine phönikische Siedlung auf der Anhöhe von Cerro del Prado am linken Mündungsarm des Guadarranque, die trotz der heutigen Entfernung zum Meer für die Schifffahrt zu der Zeit, als sie gegründet wurde, erreichbar gewesen ist.¹¹ Wie für alle nachfolgend aufgelisteten Niederlassungen kennen wir den phönikischen Namen des Platzes nicht. Die Belegung der Niederlassung datiert vom letzten Drittel des 7. Jahrhunderts v. Chr. und ihre Lebensdauer scheint sich bis zum 5. Jahrhundert v. Chr. erstreckt zu haben. Ihre Funktion als Warenumsschlagplatz ist neben der für den Fern- und Nahverkehr äußerst günstigen Lage zwischen der Reede von Algeciras und dem Felsvorsprung von Gibraltar sowie den guten Verbindungswegen zum Hinterland durch zahlreiche Amphorenfunde erwiesen, welche die Bedeutung dieses Platzes für den Gütertausch mit unterschiedlichen Handelspartnern unterstreichen. Eine dazugehörige Nekropole ist bisher allerdings noch nicht gefunden worden.

El Villar (Guadalhorce)

Östlich vom Cerro del Prado, bereits auf dem Gebiet der heutigen Provinz Málaga, befindet sich an der Mündung des Guadalhorce die phönikische Niederlassung von El Villar.¹² Folgt man dem Flusslauf des Guadalhorce Richtung Norden, so gelangt man über Antequera und das mittlere Tal des Genils zu den landwirtschaftlich fruchtbaren Ackerböden der «campiña» von Sevilla und Córdoba sowie weiter ostwärts zu der hügeligen Region rund um Castulo – neben den Minen von Rio Tinto und Cartagena das ergiebigste Bergbauggebiet der Iberischen Halbinsel in dieser frühen Epoche. Der Beginn der Ansiedlung datiert ins 7. Jahrhundert v. Chr. Spätere Besiedlungsformen aus dem 6. und 5. Jahrhundert v. Chr., die unter einheimischem Einfluss standen, kennzeichnen die nächste Phase in der Belegungskontinuität des Platzes.¹³ Auch dort ist die zur Niederlassung gehörige Nekropole nicht ausgegraben worden.¹⁴

Toscanos

Östlich vom Guadalhorce treffen wir am Westufer des Velez auf die phönikische Ansiedlung von Toscanos (heutige Provinz Málaga).¹⁵ Ihre Gründung lässt sich um die Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. ansetzen. Wegen des Herkunftsortes ihrer ersten Bewohner hat man aufgrund der überproportional vorkommenden Anteile an örtlicher Keramik an Gades gedacht.¹⁶ Die Siedlung, die sich eines gewissen Wohlstands erfreut haben dürfte, scheint nur bis zur ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. bestanden zu haben, wie die Untersuchung der besser erhaltenen Überreste nahelegt. Gegen Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. wurde auf dem Hügel von Alarcón eine aufwändige Befestigungsmauer errichtet, die auf eine jüngere Siedlungsphase der Niederlassung hinweist, die sich bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. erstreckte. Toscanos ist aufgrund der Grabungsergebnisse einer der am besten bekannten phönikischen Fundplätze auf hispanischem Boden. Entsprechend der Solidität und Qualität einiger der teilweise erhaltenen Fundamente zahlreicher Bauten sowie aufgrund des Fassungsvermögens der Siedlung muss sie eines der wichtigsten phönikischen Wirtschaftszentren der Region gewesen sein.¹⁷ Gegenüber Toscanos liegt am Ostufer des Velez die Nekropole von Cerro del Mar, die im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. noch belegt war.¹⁸ Unweit von Toscanos, nördlich der Anhöhe von Alarcón, gibt es eine weitere Nekropole auf der Finca Jardin. Die Inventare der über 100 erhaltenen Gräber zeigen ein Datierungsspektrum, das sich vom 6. bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. erstreckt; die Funde aus den Sarkophagbestattungen weisen auf das 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. hin.¹⁹ Vermutlich diente das Areal von Jardin zunächst dem Hauptort Toscanos, dann in späterer Zeit der Ansiedlung auf dem Cerro del Mar als Nekropole.

Jahrelang wurde das auf dem Gelände von Toscanos liegende Ruinenfeld mit der griechischen Polis Mainake gleichgesetzt. Doch die Grabungsbefunde sprechen gegen eine griechische Identität dieser Siedlung, die vielmehr eine phönikische Niederlassung darstellt, welche bis zum Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. bestand. Fast ein halbes Jahrtausend blieb der Ort ein Trümmerfeld, bis er in

augusteischer Zeit wiederbesiedelt wurde, womit die archaische Niederlassung eine neue Belegung verzeichnete, die bis zur Spätantike dauerte. Dann wurde der Platz aufgegeben und fiel der Vergessenheit anheim. Diesem Befund widerspricht die bei einigen griechischen Autoren anzutreffende Zuschreibung von Mainake als griechische Kolonie. Allerdings äußern sich die ältesten Gewährsmänner deutlich zurückhaltender. So bezeichnet sie Hekataios von Milet (Ende 6. Jahrhundert v. Chr.) als keltische Stadt,²⁰ während Herodot (5. Jahrhundert v. Chr.) sie gar nicht zu kennen scheint. Bereits dies dürfte ein gewichtiger Einwand gegen die griechische Abkunft des Ortes sein. Denn dass ausgerechnet Herodot, dem wir die Kenntnis der phokäischen Westkolonisation verdanken, von einer angeblich phokäischen Stadt Mainake gar keine Notiz genommen haben sollte, spricht für sich.²¹ Erst in einem im 2. Jahrhundert v. Chr. entstandenen Gedicht des Pseudo-Skymnos, in dem der Autor Ephoros' Bemerkungen zur Geographie des Westens verarbeitete, wurde erstmals eine Verbindung zwischen Mainake und dem phokäischen Massalia hergestellt. Diese nachträglich vorgenommene Filiation bestätigt jedoch einen bekannten Trend, nämlich namhafte Orte (und Mainake wäre dann der westlichste koloniale Vorposten) für den griechischen Kulturkreis zu vereinnahmen. In diesem Sinne hatte Aristoteles selbst Rom als hellenische Polis ausgegeben. Entscheidend an der von Strabo überlieferten Notiz ist, dass die als Mainake bezeichnete Ruinenstadt alle charakteristischen Merkmale einer griechischen Polis aufweise.²² Seine Gewährsleute, Artemidor beziehungsweise Poseidonios, waren wohl vor Ort und hielten ihre Eindrücke fest, das heißt, sie haben ein Trümmerfeld erblickt, das durch die Regelmäßigkeit und Konsistenz der Fundamente hervorstach, und meinten, das könne nur eine hellenische Siedlung sein. Auf diese Weise war, wie Hans-Georg Niemeyer deutlich gemacht hat, das «griechische» Mainake geboren.²³ Die hellenische Identität der in Augenschein genommenen Überreste beruhte folglich auf den subjektiven Eindrücken einer von späten Autoren vorgenommenen *interpretatio graeca*. Lehrreich an dieser Fallstudie ist, dass sich die landläufige Vor-

stellung einer griechischen Polis an einem ausgewogen gestalteten Siedlungsplatz orientierte. Mit einer Polis verband man planmäßig ausgeführte Straßenzüge, repräsentative Bauten, überhaupt eine durchdachte städtische Anlage. Orte, deren Überreste (wie dies bei Toscanos der Fall war) Symmetrie und Monumentalität erkennen ließen, *mussten* folglich Schöpfungen griechischen Geistes gewesen sein. Wie kurz diese Annahme jedoch greift, ist offensichtlich. Die Phöniker brauchten sich diesbezüglich nicht hinter den Hellenen zu verstecken. Die griechische Umdeutung der phönikischen Niederlassung von Toscanos liefert einen anschaulichen Beleg dafür.

Morro de Mezquitilla, Chorreras

Auf der Anhöhe des Morro de Mezquitilla (heutige Provinz Málaga), unmittelbar am Ostufer des Algarrobo liegt eine weitere phönikische Niederlassung, deren Belegungszeit sich vom 8. bis zum 5. Jahrhundert v. Chr. zurückverfolgen lässt.²⁴ Ganz in der Nähe, am gegenüberliegenden Ufer des Flusses, befinden sich die Kammergräber von Trayamar, die im 8. Jahrhundert v. Chr. angelegt wurden und bis etwa zu Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr. als Nekropolen gedient haben.²⁵ Nur wenige Kilometer östlich vom Morro de Mezquitilla finden wir die ebenfalls aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. stammende phönikische Niederlassung von Chorreras.²⁶ Ihre Lebensdauer war extrem kurz, denn bereits während des 7. Jahrhunderts v. Chr. verliert sich die Besiedlungsspur. Da der Ort möglicherweise etwas älter war als Morro de Mezquitilla, wurde vielleicht dieser Siedlungsplatz zugunsten seiner jüngeren, topographisch günstiger gelegenen Nachbarsiedlung aufgegeben.²⁷ Eine eigene Nekropole von Chorreras ist bisher nicht bekannt.

Almuñecar

Das aus unseren schriftlichen Quellen bekannte Sexi (über die Herkunft des Namens wissen wir nichts) wird im Allgemeinen mit Almuñecar (heutige Provinz Granada) gleichgesetzt.²⁸ Das antike Sexi lag wohl unterhalb der heutigen Stadt Almuñecar und konnte daher nicht ausgegraben werden.²⁹ Obwohl aufgrund der starken Verlandung gegenwärtig kaum erkennbar, befand sich die ursprüngliche phönikische Siedlung auf einer Halbinsel oder Insel, die von den Hügeln, welche die Bucht des Hafensbereichs umrahmen, eingeschlossen war. Damit besaß sie einen geradezu idealen Ankerplatz, der die Sicherheit des Schiffsverkehrs gewährleistete. Aussagen über das chronologische Spektrum von Sexi lassen sich allerdings nur aufgrund der zur phönikischen Siedlung gehörenden Nekropolen von Cerro de San Cristóbal und Puente de Noy treffen. Die dort aufgefundenen Materialien weisen typisch phönikische Grabinventare auf, die ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. datiert werden können, was eine Einordnung dieser Niederlassung ins Spektrum ihrer westlichen Schwestersiedlungen ermöglicht.³⁰ Nähere Erkenntnisse über die Eigenart und die Bedeutung der Siedlung lassen sich nicht ermitteln. Allerdings legen eine Reihe von Materialserien aus der Nekropole von Puente de Noy wie Amphoren, Salbenbehälter und allerlei Gebrauchskeramik die Vermutung nahe, dass Sexi durchgehend als Umschlagplatz für den phönikischen und später karthagischen Handel mit den iberischen Völkern Südosthispaniens diente.

Adra

Am Westufer des ursprünglichen Verlaufs des Flusses Adra befindet sich die westlichste phönikische Niederlassung auf südandalusischem Boden. Die in den literarischen Quellen erwähnte Stadt Abdera (die Nomenklatur ist griechisch), die mit großer Wahrscheinlichkeit dem heutigen Adra (heutige Provinz Almería) entspricht,³¹ hat auf der Anhöhe des Cerro de Montecristo phönikische Materialien aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. geliefert.³² Die Erforschung

der Grabinventare erbrachte bisher lediglich chronologische Anhaltspunkte, die frühestens ab dem 5. Jahrhundert v. Chr. anzusetzen sind.

Villaricos

Im Mündungsgebiet des Almazora befindet sich in der Nähe des Bergbaugebiets der Sierra Almagrera Villaricos (heutige Provinz Almería), die nördlichste aller phönikischen Niederlassungen auf dem hispanischen Festland. Von den bisher vorgestellten Siedlungsplätzen hebt sich der Charakter von Villaricos deutlich ab. Dies zeigen vor allem die zahlreichen Grabinventare, die als Beigaben Tongefäße, diverse Metallobjekte, dekorativ ausgestattete Straußeneier oder Totenmasken enthalten. Die Ähnlichkeit dieser Materialien aus Villaricos mit denen, die ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. auf Ebusus (Ibiza) vorkommen und entweder karthagischer Herkunft oder zumindest stark davon beeinflusst sind, ist ganz offensichtlich.³³ Gegenüber den früheren altphönikischen Horizonten von Toscanos oder Chorreras aus dem 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. gilt es, die in Ebusus und Villaricos nachweisbaren Einflüsse jüngeren Datums (6. bis 4. Jahrhundert v. Chr.) zu unterscheiden. Zu deren Kennzeichnung können die als westphönikisch oder punisch eingestufteten Gegenstände, die im nordafrikanischen Raum auf Sizilien, Sardinien und Ebusus vorkommen und wohl aus karthagischen Werkstätten stammen dürften, herangezogen werden.

Ibiza

Die Zugehörigkeit von Ibiza (Ebusus) zum karthagischen Machtbereich und zwar seit der Anlage der ersten Niederlassung auf der Insel im 7. Jahrhundert v. Chr. lässt sich nach dem heutigen Forschungsstand nicht aufrechterhalten.³⁴ Man kann zwei unterschiedliche Phasen kolonialer Präsenz auf der Insel konstatieren, die Ausdruck unterschiedlicher historischer Konstellationen sind. Aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. stammen die ältesten Spuren einer

phönikischen Besiedlung. Allerdings lässt sich im Hinblick auf künftige Ausgrabungen nicht ausschließen, dass sich noch ältere Fundhorizonte, etwa ab der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr., vergleichbar zu Toscanos, Guadalhorce oder Almuñecar ergeben können. Erst ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. ist eine starke karthagische Präsenz auf der Insel unübersehbar, die bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. eingesetzt hatte.³⁵ Wie nun die Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen Ibiza und Karthago im Einzelnen aussah, entzieht sich weitgehend unserer Kenntnis. So kann man über die Stellung der einheimischen Bevölkerung gegenüber den karthagischen Einwanderern ebenso wenig sagen wie über den rechtlichen und politischen Stellenwert der Insel innerhalb des karthagischen Machtbereichs. Wenn wir allerdings auf Analogien zurückgreifen, wie sie etwa aus dieser Zeit für Sizilien und Sardinien bekannt sind, so dürfte die Existenz einer karthagischen Infrastruktur auf Ibiza als gesichert gelten (Abb. 2). Für die Regelung des Handels, der Stadtbefestigung und der Verwaltung der Einkünfte waren karthagische Amtspersonen und entsprechende Einrichtungen nötig. Schließlich war die Insel ein wichtiger Verschiffungshafen für die von Karthago besonders im Verlauf des 4. Jahrhunderts angeworbenen hispanischen und balearischen Söldner.³⁶ Versucht man, das ebusitanisch-karthagische Verhältnis in Phasen darzustellen, so zeigt sich gegen Ende des 6. und zu Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. ein deutliches karthagisches Interesse für die Insel. Dies war verbunden mit einer Intensivierung der Wirtschaftskontakte zwischen Karthago und den Ibiza gegenüberliegenden Gebieten im Südosten Iberiens. Dort spielte Villaricos eine ausschlaggebende Rolle. Insofern beruhte die Bedeutung der Insel auf ihrer Stellung als Zwischenstation, Umschlagplatz und strategischem Knotenpunkt für den karthagischen Westhandel.

Die phönikischen Niederlassungen an der andalusischen Küste verdankten ihre Entstehung hauptsächlich dem an Eisenerz, Silber und Kupfervorkommen reichen Hinterland. Der Metallhandel mit den einheimischen Tartessiern bildete das Zentrum ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten. Auf dem gut bekannten Siedlungsplatz

von Toscanos sind Lagerhäuser und ein Metallverhüttungswerk, darüber hinaus die entsprechenden Anlagen zur Gewinnung und Verarbeitung von Purpur belegt, was auf eine Diversifikation der wirtschaftlichen Tätigkeit hinweist, die nicht ausschließlich auf der Bergung und Vermarktung von Bodenschätzen beruhte. Neben Metallhandel und -verarbeitung darf die Bedeutung der Landwirtschaft als eines wichtigen ökonomischen Faktors nicht übersehen werden.³⁷ Die aus dem Ackerbau gewonnenen Erzeugnisse wie Wein, Öl, Getreide, ferner der Fischfang, der eingepökelt haltbar gemacht wurde, sowie die aus Karthago und Griechenland importierten Luxuswaren wie Gold und Elfenbeinschmuck, prächtige Waffen oder Keramik dürften die von den einheimischen Oberschichten hochgeschätzten Tauschobjekte für den Erhalt der begehrten Metalle gewesen sein. Dieser Warenstrom wurde von den phönikischen Häfen Südhispaniens zu den nordafrikanischen, sizilischen, italischen und ostmediterranen Abnehmern exportiert. Im Gegensatz zu den griechischen Kolonien in der Magna Graecia scheinen die phönikischen Niederlassungen an der hispanischen Küste, mit Ausnahme von Gades, über kein nennenswertes Umland (Chora) verfügt zu haben. Wohl lässt sich eine zivilisatorische Ausstrahlung in die einheimischen Siedlungen der näheren und ferneren Umgebung nicht in Abrede stellen, ein eigenes ökonomisch assimiliertes und politisch abhängiges Hinterland kann jedoch nicht nachgewiesen werden. Unter Ausnutzung ihrer günstigen geographischen Lage richteten diese Siedlungen das Augenmerk auf die Verfolgung ihrer merkantilen Interessen. Dennoch sind Brüche in der Belegungskontinuität mancher Orte unübersehbar, die schließlich zu deren Aufgabe führten, was auf Krisenlagen und ökonomische Umbrüche verweist. Ferner sind an manchen Orten Spuren späterer karthagischer oder einheimischer Siedlungskontinuitäten ersichtlich. Dies lässt sich anhand der Fundhorizonte aus Ibiza und Villaricos illustrieren. Ab dem 5. Jahrhundert v. Chr. bildete Villaricos den wohl bedeutendsten kommerziellen Stützpunkt der Karthager auf hispanischem Boden. Aufgrund seiner günstigen Lage gegenüber Ibiza sowie gegenüber den in unmittelbarer Nähe lie-

genden Bergbaugebieten des Almagrergebirges, Cartagena und Castulo bot diese Gegend beste Voraussetzungen zum Aufbau einer Handelsroute und eines Verteilungsnetzes für die Rohstoffe dieser Region. Daher weist eine karthagische Präsenz in der Almazoramündung auf eine planmäßige Strategie seitens der nordafrikanischen Metropole hin, die vielfältigen wirtschaftlichen Ressourcen der Region zu erschließen. Obwohl die westwärts gelegenen andalusischen Küstenregionen wohl eine Domäne der gaditanischen Schifffahrt und des Handels blieben, sicherten sich die Karthager durch ihren Zugang auf Villaricos all jene wichtigen Rohstoffe, Edelmetalle, Agrarprodukte und nicht zuletzt auch den Zugriff auf die potenziellen Söldner, die der südhispanische Raum zu bieten hatte.

3. Griechen an der Ostküste

Die früheste literarische Nachricht über Kontakte zwischen dem griechischen Kulturraum und der Iberischen Halbinsel liefert der griechische Historiker Herodot, der von einer legendenumrankten Schifffahrt des Samiers Kolaios berichtet (um 630 v. Chr.). Dieser sei bis an die Meerenge von Gibraltar gesegelt, wo er sich als erster Grieche am Tartessoshandel beteiligte.¹ Der gleiche Autor vermerkt, dass die Phokäer während des 6. Jahrhunderts v. Chr. enge Handelsbeziehungen zu den Tartessiern unterhielten und von ihrem Herrscher Arganthonios sogar eingeladenen wurden, sich in Südhispanien anzusiedeln. Die knappen Berichte der Schriftquellen werden durch eine reichhaltige archäologische Evidenz bestätigt: Die Spur eines Warenaustausches zwischen Südhispanien und der griechischen Welt lässt sich bis ins 7. Jahrhundert v. Chr. zurückverfolgen.

Verglichen mit dem phönikischen Beitrag zur Akkulturation des Landes ist die Quantität und Intensität der griechischen Präsenz in Hispanien geringer zu veranschlagen. Während die phönikischen

Niederlassungen einen geographisch weit ausgedehnten Kranz entlang der heutigen andalusischen Küste bildeten, konzentrierten sich die griechischen Siedler auf den nordosthispanischen Raum im Golf von Rosas am Fuße der Pyrenäen. Darüber hinaus galt die griechische Schifffahrt den mediterranen Küstenregionen, wo die Handelsherren seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. Beziehungen zu den Völkern Iberiens knüpften. Die Griechen beeinflussten die Produktion von Kunstgegenständen und Keramikobjekten und trieben eine Reihe technischer und nautischer Neuerungen voran. Ähnlich wie die Phöniker lieferten sie ebenfalls einen Beitrag zur Optimierung der Architektur, des Städtebaus, des Handwerks und der Agrarwirtschaft in jenen iberischen Gesellschaften, die mit ihnen regelmäßige Kontakte pflegten.

Ein erster Blick auf den Anteil des griechischen Einflusses auf die iberische Kultur lässt eine auffällige Diskrepanz zwischen den knappen literarischen Notizen beziehungsweise den archäologischen Überresten und der Fülle an Publikationen zum Thema offenbar werden. Die ältere Forschung ging in Anlehnung an einige späte schriftliche Zeugnisse von der Existenz eines dichten Gürtels griechischer (massaliotischer) Kolonien an der hispanischen Ostküste aus. Demgegenüber fiel der Mangel einer archäologischen Bestätigung kaum ins Gewicht. Mittlerweile ist man um eine differenziertere Sichtweise bemüht. Dass die dabei gewonnenen Einsichten häufig gerade in kein Schema passen, erhöht die Glaubwürdigkeit der daraus abgeleiteten Schlussfolgerungen.² Überblickt man das Spektrum der griechischen Beziehungen zu den Völkern Iberiens, so kann von folgender Bestandsaufnahme ausgegangen werden: Sowohl literarisch als auch archäologisch nachweisbare griechische Städte auf der iberischen Küste gibt es lediglich zwei, nämlich die südlich der Pyrenäen (beide innerhalb des Wirkungsradius von Massalia) angelegten Siedlungen von Emporion³ und Rhode. Demgegenüber müssen zwei Siedlungen aufgrund der archäologischen Evidenz in Verbindung mit einer Neuinterpretation der schriftlichen Quellen aus dem Kreis der griechischen Kolonien ausgeschieden werden. Es handelt sich dabei um die an der andalu-

sischen Küste verortete Stadt Mainake⁴ sowie um die am Kap de la Nao fälschlich vermutete Kolonie Hemeroskopeion. Außerdem gibt es weitere Siedlungen, die nur in den literarischen Quellen auftauchen, die aber nicht lokalisiert werden konnten: Pyrene, Akra Leuke, Alonis, Molybdine oder Zakynthos.

Ähnlich wie Mainake ist auch die vermeintliche griechische Siedlung Zakynthos Gegenstand einer ideologisch aufgeladenen Diskussion hinsichtlich der Abstammung ihrer ursprünglichen Bewohner geworden, wie ein Blick auf ihre nachträgliche Instrumentalisierung aufzeigt: Auf dem Höhepunkt des römisch-karthagischen Tauziehens um die iberische Stadt Arse, besser bekannt als Sagunt, vermerkt der römische Historiker Livius, dass die Saguntiner aus der griechischen Insel Zante und aus der lateinischen Stadt Ardea stammten.⁵ Damit sollte mittels eines Herkunftsmythos ein Parallelismus zu Rom hergestellt werden, weil die Römer einst ebenfalls aus dem Osten (Troja) in den Westen eingewandert waren. Die Konstruktion einer Nahbeziehung zwischen Saguntinern und Römern wollte suggerieren, dass sich Letztere bei ihrem Engagement in Hispanien lediglich ihrer fernen Verwandten annahmen, um sie vor der karthagischen Bedrohung zu schützen. Es gibt aber keinerlei Spuren außer der livianischen Behauptung, die eine derartige Einbettung der Stadt in den römischen Wirkungskreis belegen könnte. Die erdichtete Gründungssaga diente dem Zweck, die römische Intervention in Hispanien zu rechtfertigen. Sagunt war immer eine einheimische Siedlung gewesen, wie die Münzemissionen zeigen, die ihren iberischen Namen verkünden: Arse. Nach neueren Erkenntnissen soll die karthagische Bezeichnung der Stadt Kartalias gelautet haben.⁶

Die Kontaktaufnahme der Griechen zur Iberischen Halbinsel kann nicht in Analogie zu den in der Magna Graecia oder Sizilien vorherrschenden Gepflogenheiten gedacht werden, wo tatsächlich eine ausgedehnte Siedlungstätigkeit (Ackerbürgerkolonien) das herausragende Merkmal der griechischen Präsenz bildet. Die spezifischen Bedingungen des mit dem Auftreten der Phokäer erstmals sichtbaren Prozesses der griechischen Erschließung des fernen Wes-

tens legen nahe, zwischen Kolonisation und Handelsbeziehungen zu differenzieren, da jeder dieser Vorstellungen unterschiedliche Voraussetzungen zugrunde liegen. Auf der Iberischen Halbinsel spielte die griechische Kolonisation eine untergeordnete und überdies regional begrenzte Rolle. Bedeutsamer waren die Impulse aus dem punktuellen Wirken der Kontakte griechischer Seefahrer und Händler zu den tartessisch-turdetanischen und iberischen Siedlungsgebieten. Sie gaben wesentliche Impulse für die zivilisatorische Fortentwicklung der einheimischen Gesellschaften, was sich besonders deutlich an bestimmten Küstenabschnitten manifestiert. Die griechische Präsenz auf hispanischem Boden, deren Ausmaß sich schwer quantifizieren lässt, hat nicht nur eine Reihe archäologischer Spuren hinterlassen, sondern kann ebenso aus den Zeugnissen der literarischen Quellen erschlossen werden.⁷

Die Mehrheit der in der schriftlichen Überlieferung aufgeführten Orte mit griechischer Nomenklatur lässt sich nicht lokalisieren, was aber nicht zwangsläufig ein Argument gegen ihre Existenz sein muss. Im Falle Huelvas (vielleicht gehören Ullastret, Toscanos/Mainake, Sagunt/Arse, Adra/Abdera, Akra Leuke⁸ ebenfalls in diese Kategorie) gibt es Indizien, die eine ständige Anwesenheit eines hellenischen Bevölkerungsteils, etwa Kaufleute oder Handwerker, inmitten tartessischer, punischer und iberischer Siedlungen nahelegen. Wahrscheinlich erfüllten die auf fremdem Boden lebenden Griechen die Aufgabe, den direkten Handelsverkehr zwischen ihren jeweiligen Auftraggebern oder Mutterstädten und besonders wichtigen indigenen Produktionszentren bestimmter Rohstoffe herzustellen und möglichst ungehindert abwickeln zu helfen.⁹ Vermutlich fanden auch auf diesem Weg viele der von den tartessisch-iberischen Oberschichten hochgeschätzten griechischen Luxuswaren – wie die prachtvollen Vasen und Keramikgegenstände aus Huelva oder die kostbaren ionischen Trinkgefäße aus Tossal de Manises, Villaricos, Mas de Mussols, Guadalhorca, Málaga, Toscanos, Almuñecar sowie aus Ullastret, Peña del Moro oder Cabezo Lucero belegen – zu ihren Abnehmern. Ähnliches gilt für die wertvollen Skulpturen und Kleinplastiken, die an den verschiedenen Fundplät-

zen der Ostküstenregion Hispaniens auftauchen. Als Gegenleistung dürften die Griechen Rohstoffe, entweder direkt von den einheimischen Erzeugern oder durch phönikisch-karthagische Vermittlung, erhalten haben.

Die Existenz von Enklaven in den Städten des westlichen Mittelmeerbereichs war nichts Singuläres. Sie werden in verschiedenen Zusammenhängen attestiert. Griechische Händler tätigten Geschäfte in Karthago, in den phönikischen Niederlassungen Siziliens, in den etruskischen Städten und auch in den tartessisch-iberischen Siedlungen. Nicht ausschließlich die Anlage einer Kolonie, sondern ein ständiger Austauschprozess, an dem neben etruskischen und karthagischen auch griechische Seefahrer, Kaufleute und Handwerker beteiligt waren, die sowohl in den iberischen als auch in den phönikischen Städten ansässig waren, hat dazu geführt, dass jene Orte, die entweder regelmäßiger Anlaufpunkt griechischer Schiffe waren oder einen nennenswerten griechischen Bevölkerungsteil beherbergten, mit der Zeit mit hellenischen Ortsbezeichnungen versehen wurden.¹⁰

Eine Bestätigung dieser Annahme liefert ein Text, dem wir die Kenntnis der meisten griechisch klingenden Orte verdanken: Die wohl auf frühe massaliotische Quellen zurückgehende Küstenbeschreibung des spätantiken Autors Avienus (*Ora maritima*). Ein Periplus – eine literarische Navigationshilfe – erfüllte die Funktion einer antiken See- oder Navigationskarte. Er diente der antiken Schifffahrt zur Orientierung. Außerdem vermerkte er die wichtigsten nautischen Versorgungspunkte und Stapelplätze an den beschriebenen Küsten. Mit dem Gebrauch eines griechischen Ortsnamens im Periplus ist über dessen Filiation prinzipiell nichts ausgesagt. Damit wird lediglich die Bedeutung des Platzes für die griechischen Benutzer besagter Seekarten hervorgehoben. Folgern lässt sich daraus, dass die darin verzeichneten Plätze wichtige Anlaufpunkte für die griechische Navigation und den damit zusammenhängenden Warenaustausch darstellten; sei es, weil die aufgeführten Stellen als Relaisstationen fungierten oder weil die dort ansässigen Griechen den betreffenden Ort zu einer Drehscheibe

für die wirtschaftliche Erschließung einer Region ausbauen. Die meisten Orte befanden sich innerhalb oder in unmittelbarer Nähe der tartessisch-turdetanischen und iberischen Siedlungen. Auch die phönikischen Niederlassungen kamen dafür in Frage. Es lässt sich nicht sagen, ob die überlieferte Nomenklatur für die einheimische Stadt oder lediglich für ein bestimmtes griechisches Stadtviertel stand. Bei einigen Wortbildungen (etwa Hemeroskopeion) ist zu vermuten, dass sie lediglich Ankerplätze oder ähnlich von der Natur begünstigte Stellen darstellten, die für die Küstenschifffahrt von Nutzen waren und damit einen Beitrag zur Erschließung einer bestimmten Region bildeten.

4. Eine Hochkultur im Süden: Tartessos zwischen Mythos und Historie

Seit jeher strahlten ferne, poetisch verklärte Länder eine enorme Anziehungskraft aus. So wie der eigene, überschaubare Lebensbereich ein spezifisches Lebensgefühl erzeugte, so sehr war man sich bewusst, dass unterschiedliche Lebensformen ebenso eigene, ihnen entsprechende Räume erforderlich machten. Diese lagen meist außerhalb der Reichweite der heimatlichen Umgebung. Man erahnte diese mehr, als dass man sie wirklich kannte. Sie bildeten den Stoff, aus dem Mythen entstehen konnten. Mit der Erschließung des Meeres rückten die fernen Ländern näher, sie wurden bekannt. Mit der Zugänglichkeit änderte sich auch deren Wahrnehmung. Enorme unternehmerische Energien wurden freigesetzt, die halfen, neuartige Raumperspektiven zu eröffnen. Die Möglichkeit zur Überwindung großer Entfernungen hat die Isolation weit entfernt liegender Orte aufgehoben und die Kulturländer des östlichen Mittelmeerbeckens mit den unerschlossenen Territorien des Westens enger verzahnt. Damit öffnete sich der Weg für einen intensiven zivilisatorischen Transfer. Die Entdeckung von Tartessos durch Phöniker und Griechen war ein Ergebnis dieser Entwicklung, und

schon bald begannen sich Geschichten und Sagen um diese außerhalb der vertrauten Lebenskreise liegenden Gebiete zu ranken. Mit der legendenumwobenen Gestalt des tartessischen Herrschers Arganthonios verband sich die Vorstellung von Eldorado, einem an Silber und Edelmetallen reichen Land im äußersten westlichen Winkel der Mittelmeerwelt,¹ was der Reichtum der tartessischen Oberschichten zu belegen schien (Abb. 3). Die antiken seefahrenden Völker besuchten regelmäßig die Region, legten an deren Küsten Stützpunkte an, trieben Handel, knüpften Kontakte mit den dortigen Oberschichten und trugen dazu bei, die Potenziale des Landes bekannt zu machen und das bis dahin isolierte Tartessos aus dem Dornröschenschlaf wachzurütteln. Mit nur wenigen antiken Namen verbanden sich derartige Legenden, wie es bei diesem bis in die jüngste Vergangenheit eifrig gesuchten Ort der Fall war. Der besonders zu Beginn des 20. Jahrhunderts nachwirkende «Schliemanneffekt» beeinflusste in hohem Maße die Phantasie einiger Gelehrter, die sich in Analogie zu Troja Tartessos als eine unter dem Erdboden verborgene, mächtige und nicht minder geschichtsträchtige Stadt vorstellten. So etwa Adolf Schulten, der ausführte:

Wenn erst Andalusien seinen Schliemann findet, dann wird die Kultur des alten Tartessos auferstehen, glänzend und überraschend wie die von Kreta in den Palästen von Knossos und Phaistos.²

Lange Zeit traute man dem unauffindbaren Ort ein ähnlich dramatisches Schicksal wie Troja zu, das im Zuge einer Eroberung und anschließenden Zerstörung wie ein Naturereignis über die Stadt hereingebrochen sein musste. Bestimmte früher die Suche nach dieser rätselhaften Siedlung die Blickrichtung der Forschung, so hat sich inzwischen ein spürbarer Wandel vollzogen.³ Die lange vorherrschende Fixierung auf einen verschollenen Ort ist, bedingt durch die Neubewertung der archäologischen und literarischen Quellen, in den Hintergrund getreten. Es gilt als gesichert, dass die im Südwesten der Iberischen Halbinsel zu verortende tartessische Region (ihr Kerngebiet lag in den heutigen Provinzen Huelva, Cádiz und Sevilla), die wegen ihres Reichtums an Silber, Eisenerz und

Kupfer begehrt war, seit alters Kontakte mit den Ländern des östlichen Mittelmeers unterhielt.⁴ Ob allerdings einige Erwähnungen von *Tarschisch* im Alten Testament darauf zu beziehen sind, bleibt fraglich.⁵ Jedenfalls lässt sich für die Zeit ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. ein Gürtel phönikischer Niederlassungen auf südhispanischem Boden archäologisch dokumentieren, von denen tiefgreifende Akkulturationsprozesse ausgingen und die gleichzeitig einen ökonomischen, sozialen und politischen Umbruch in der indigenen Gesellschaft bewirkten. Über diese in Küstennähe errichteten Siedlungen wurde der wichtigste Teil der Kontakte zur Außenwelt abgewickelt.⁶

Im Verlauf des 6. Jahrhunderts v. Chr. lässt sich ein Erlahmen der phönikischen Aktivitäten im südhispanischen Raum beobachten und damit verbunden eine Veränderung der Lebensbedingungen im Gebiet von Tartessos. Zwei Faktoren weisen darauf hin: zum einen die Aufgabe einer Reihe phönikischer Niederlassungen an der andalusischen Küste, zum anderen belegen zahlreiche Grabungsbefunde einen spürbaren Wandel der materiellen Kultur, charakterisiert durch den auffälligen Mangel an den früher – noch im 7. Jahrhundert – so häufigen Bronzegegenständen, was auf eine Verarmung der örtlichen Oberschichten schließen lässt. Als Erklärungen dieser Sachlage werden unterschiedliche Denkmodelle erwogen.⁷ Dabei sollte man von monokausalen Denkansätzen absehen, die keine befriedigende Lösung des Problems bieten können, sondern eher Stoff für weitere Hypothesen liefern. Eine solche Vermutung wäre die gelegentlich vertretene Ansicht, dass von Karthago die Initialzündung zum Untergang der tartessischen Zivilisation ausging, eine Annahme, die ohne jede Beweiskraft ist.⁸ Die Spur, die einen politischen Wandel in Tartessos anzeigt, lässt sich in groben Umrissen anhand der schriftlichen Quellen verfolgen. Die ältesten griechischen Gewährsleute kennen den bereits genannten Arphanthionios, der im 6. Jahrhundert v. Chr. wirkte und dem übereinstimmend eine beherrschende Stellung zugeschrieben wird.⁹ Unabhängig davon, wie man seine staatsrechtliche Stellung bewertet (ob als Synonym für eine Dynastie, als Herrscher eines größeren

Territoriums oder als Leiter einer regionalen Stammeskonföderation), ist entscheidend, dass er aus der Außenperspektive als Haupt einer politischen Einheit wahrgenommen wird. Dass Tartessos stets als Bezeichnung für eine wohlhabende Kulturregion steht, ist ebenfalls unserer ältesten Überlieferung zu entnehmen. Sie bestand aus einer Vielzahl von Siedlungen, die sich unter Einschluss des unteren Guadalquivirtals in den heutigen Provinzen Sevilla, Cádiz und Huelva verorten lassen. Arganthonios ist bezeichnenderweise der letzte tartessische Regent, von dem wir Kenntnis haben.¹⁰ Dass er keinen Nachfolger fand, hängt nicht mit der über lange Zeit vertretenen Katastrophentheorie zusammen, derzufolge Tartessos untergegangen sein soll. Vielmehr kann sein Verschwinden mit dem Ende einer historischen Etappe in Zusammenhang gebracht werden, über die sich derzeit nichts Genaueres sagen lässt.

Während des 6. Jahrhunderts v. Chr. ereigneten sich deutliche Transformationen im südhispanischen Raum. Davon blieben die phönikisch-tartessischen Beziehungen nicht unberührt. Als Folge interner und externer Faktoren (massalotische Konkurrenz, Ausdünnung des tartessischen Bronzemarktes, Umorientierung auf die Silber- und Erzausbeutung, politischer Zerfall von Tyros, phokäische Westexpansion, keltische Einfälle) kristallisiert sich im Übergang des 6. zum 5. Jahrhundert v. Chr. eine veränderte wirtschaftliche und politische Lage heraus.¹¹ Sie wies zwei unterschiedliche lokale Schwerpunkte auf: zum einen die Guadalquivirmündung mit Gades und das Territorium am Rio Tinto (Huelva), zum anderen das Bergbauggebiet im Südosten (Jaén, Almería, Murcia), das für die Zukunft vielfältige wirtschaftliche Aussichten eröffnete. Dieser Wandel umreißt die Ausgangssituation für die ersten Kontakte der Karthager mit der ehemals tartessischen, nun als Turdetanien zu bezeichnenden iberischen Region.¹² Diese traten keineswegs als Vorkämpfer der Westphöniker auf. Karthagos Eintritt in die hispanische Geschichte hängt ursächlich mit dem Strukturwandel zusammen, der durch die römische Annexion von Sizilien und Sardinien eingeleitet wurde.¹³

5. Zur angeblichen frühen karthagischen Präsenz in Hispanien

Karthagos Beziehungen zur Iberischen Halbinsel sind für das Schicksal des westlichen Mittelmeerraums von besonderer Relevanz. Daher verdienen sowohl die Modalitäten dieser Kontaktaufnahme als auch die Bestimmung ihres Zeitpunkts eine gesonderte Beachtung. Gelegentlich wird eine Anwesenheit der Karthager in Hispanien ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. vorausgesetzt. Doch der historische Gehalt dieser Annahmen ist diffus und darüber hinaus fragwürdig.¹ Dafür, dass sich die Karthager in Hispanien im Jahr 237 v. Chr. unter der Ägide Hamilkars festsetzten – dessen Beiname Barkas ebenfalls zur Kennzeichnung seiner Nachfolger (besonders Hasdrubals und Hannibals) verwendet wird (Barkiden) –, besitzen wir zahlreiche Zeugnisse,² die sich in wesentlichen Punkten von den Einlassungen der Historiker Polybios und Justin unterscheiden.³ Beide Autoren stimmen gegen die Mehrheit der Überlieferung darin überein, dass Hamilkar auf Anordnung der karthagischen Regierung nach Hispanien entsendet wurde und dort eine einst vorhandene karthagische Herrschaft wiederherstellte.⁴ Etwas ausführlicher ist der Auszug aus Justin, wo es heißt, dass die Karthager vor Hamilkar (der genaue Zeitpunkt bleibt unklar) eine Expedition unternommen und einen Teil des Landes unter ihre Kontrolle gebracht hätten. Dies impliziert, dass das Land den Karthagern irgendwann abhanden gekommen sein muss, da Hamilkar, wie Polybios bemerkt, einen alten Zustand restituierte:

Sobald die Karthager die Ruhe in Libyen wiederhergestellt hatten, entsandten sie sogleich Hamilkar an der Spitze eines neu aufgestellten Heeres nach Iberien. Dieser brach mit seinen Truppen und mit seinem damals neunjährigen Sohn Hannibal auf, setzte bei den Säulen des Herakles (Gibraltar) über und ging daran, die Herrschaft der Karthager in Iberien wiederherzustellen.⁵

Doch über das Abreißen der Kontinuität einer karthagischen Herrschaft erfahren wir von beiden Autoren nichts. Ausführlich berichtet Polybios über die Hintergründe und Anlässe des zweiten rö-

misch-karthagischen Krieges: Hamilkaris Groll auf die Römer über den Raub Sardinien und die von den Barkiden erlangte Machtstellung bildeten seiner Meinung nach die Ursachen des Kriegsausbruchs. Warum wird der Verlust der Iberischen Halbinsel – ausgerechnet das Land, das als Basis der Karthager in ihrem zweiten Krieg gegen Rom diente – nicht erwähnt? Da Hamilkar das Land ab dem Jahr 237 v. Chr. nachweislich eroberte, müsste, gemäß der Logik der polybianischen Argumentation der Abfall Hispaniens sich zuvor ereignet haben. Dass dem Historiker die Abnabelung Hispaniens von der karthagischen Herrschaft unbedeutend schien, ist unglaublich. Folglich ist zu schließen, dass entweder von einem Verlust des Landes nicht die Rede sein kann und die karthagische Herrschaft ununterbrochen währte oder dass Hispanien vor Hamilkaris Expedition keinesfalls den Karthagern unterstand.

In einer anderen Passage seines Werkes suggeriert Polybios, dass am Ausbruch des ersten römisch-karthagischen Krieges, also kurz vor dem Jahr 264 v. Chr. Teile der Iberischen Halbinsel unter karthagischer Herrschaft standen:

Sie (die Römer) waren sich hierüber völlig im klaren; da sie aber auf der anderen Seite sahen, dass die Karthager sich nicht allein ganz Libyen, sondern auch große Teile von Iberien unterworfen hatten, überdies alle Inseln im Sardinischen und Tyrrhenischen Meer in ihrer Gewalt hatten, waren sie in schwerer Sorge, sie (die Karthager) könnten, wenn sie auch noch die Herrschaft über Sizilien gewännen, ihnen (den Römern) äußerst gefährliche Nachbarn werden, da jene (die Karthager) sie (die Römer) dann eingekreist hätten und Italien von allen Seiten bedrohten.⁶

Hier zeigt sich Polybios bemüht, den römischen Kriegseintritt zu rechtfertigen. Er berichtet von der Bedrohung Italiens durch die Karthager, die den Anstoß für den römischen Befreiungsschlag nach Sizilien gab. Doch die Anspielung auf die Macht der Karthager zu Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr., die inzwischen neben den aufgezählten Gegenden auch noch Iberien erobert hatten, ist kein stichhaltiges historisches Argument. Darin kommt vielmehr der propagandistische Charakter der Beschwörung des «Hannibal-

gespenstes» zum Vorschein, das eine retrospektive psychologische Rechtfertigung für den römischen Kriegseintritt liefern soll – gemeint ist Hannibals Marsch nach Italien im Jahr 218 v. Chr. Hannibal war zum Zeitpunkt des Ausbruchs des ersten römisch-karthagischen Krieges nicht einmal geboren, und doch wird sein späteres Wirken instrumentalisiert, um eine Einkreisungstheorie zu konstruieren, der zufolge den Römern keine andere Wahl blieb, als sich durch einen Angriff zu verteidigen. So lauteten in etwa die Vorhaltungen des römischen Historikers Fabius Pictor (ca. 254–201 v. Chr.), um Rom von der Verantwortung am Kriegsausbruch zu entlasten. Damit wird eine Bedrohung Italiens durch eine aggressive karthagische Politik insinuiert, innerhalb derer Hispanien eine wesentliche Rolle zukam, denn durch seine Nennung entfaltete die Einkreisungsidee ihre volle Wirkung. Eine solche politische Konstellation hat aber 264 v. Chr. nicht bestanden; sie ist ein Anachronismus.

Außer der Anspielung auf eine frühere Herrschaft der Karthager in Hispanien bei Fabius Pictor könnte Polybios diesen Gedanken aus einer anderen Quelle übernommen haben. Dafür liefert der Text des zweiten römisch-karthagischen Vertrags (348 v. Chr.) einen Hinweis; darin wird von den Karthagern eine Monopolstellung über das Gebiet jenseits von Mastia Tarseios beansprucht:

Unter folgenden Bedingungen soll Freundschaft bestehen zwischen den Römern und den Bundesgenossen der Römer und dem Volk der Karthager, Tyrier und Uticaer und deren Bundesgenossen. Die Römer sollen jenseits des Schönen Vorgebirges (unweit von Karthago) und von Mastia Tarseios (Südhispanien) weder Kaperei noch Handel treiben noch eine Stadt gründen.⁷

Die Vorstellung vom Wiedererwerb eines ehemaligen karthagischen Machtbereichs in Hispanien passt sachlich zu der betonten Beauftragung Hamilkars durch die Mutterstadt (Polybios 2, 1, 5). Dies lässt sich durch die in 2, 1, 6 suggerierte Reconquista erhärten. Zwei Komponenten wirken darin nebeneinander: zum einen die Erwähnung einer frühen karthagischen Präsenz auf der Iberischen Halbinsel als Voraussetzung für die Restauration des

einstigen Besitzstands, zum anderen eine Rechtfertigungstendenz des karthagischen Übergangs nach Hispanien durch die Wiederherstellung des früheren Status quo. Will sagen, dass die Karthager bei der Eroberung Hispaniens sich innerhalb ihres eigenen Machtbereichs bewegten. So erhält die barkidische Intervention den Stellenwert einer innerkarthagischen Angelegenheit. Folgt man diesem Gedanken, so impliziert er, dass im Gegensatz zu den romfreundlichen Autoren, die gegenüber der Hispanienpolitik der Barkiden stets den Vorwurf der antirömischen Aggression erhoben, die Karthager durch ihr Engagement in Hispanien lediglich das eigene Haus bestellten. Angesichts dieses apologetischen Tenors wird ersichtlich, dass Fabius Pictor kaum als einziger Informant des Polybios in Frage kommt. Es muss eine weitere Quelle existiert haben, deren Spur sich in einem erhaltenen Cassius Dio-Fragment verfolgen lässt, das über eine römische Gesandtschaft an Hamilkar berichtet.⁸ Darin kommt eine karthagofreundliche Sicht zum Ausdruck, die Hamilkars Aktionen in Hispanien gegenüber Rom zu rechtfertigen suchte. Dies dürfte ein Grundbestand der probarkidischen Überlieferung gewesen sein, die, selbst wenn sie nicht mehr direkt erhalten ist, dennoch spurenweise greifbar bleibt.

Abgesehen von den vorgebrachten Bemerkungen gibt es weitere Aspekte, die einer früheren karthagischen Herrschaft über die Iberische Halbinsel widersprechen. Als diese im Verlauf des zweiten römisch-karthagischen Krieges Schauplatz militärischer Auseinandersetzungen wurde, lässt sich keine ausgeprägte Anhänglichkeit gegenüber Karthago feststellen, mit zwei Ausnahmen: Castulo und Ibiza. Erstere erklärt sich aus den familiären Banden, die die Barkiden mit der Stadt geknüpft hatten, Letztere aus dem karthagischen Charakter der Insel. Da diese nachweislich seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. in karthagischen Händen war, liefert dies eine plausible Erklärung für ihre Treue zur karthagischen Sache. Eine annähernd vergleichbare Haltung wird man auf dem Festland vergeblich suchen. Unerklärlich wäre bei einer langen karthagischen Beherrschung Hispaniens auch der Mangel an materiellen Zeugnissen, wie wir sie etwa für Sardinien oder Sizilien be-

sitzen. Warum gibt es keine karthagische, vorbarkidische Münzprägung auf der Iberischen Halbinsel wie dies in Ibiza der Fall ist?

Ein flüchtiger Blick auf die karthagische Seepolitik lehrt, dass wichtige Unternehmungen stets mit prominenten Persönlichkeiten verknüpft erscheinen. So steht der sagenumwobene Malchus für die erste nachweisbare Sardinienexpedition. Mago, Hamilkar und Hannibal waren die Protagonisten der sizilianischen Unternehmungen im 5. Jahrhundert v. Chr., die zur Begründung eines Herrschaftsgebiets im Westteil der Insel führten.⁹ Die Namen Hanno und Himilko stehen wiederum für die großen Atlantikfahrten nach Zentralafrika und Britannien. Hanno der Große spielte bei der Eroberung des afrikanischen Umlandes im 3. Jahrhundert v. Chr. eine herausragende Rolle. In diesen Kontext lässt sich schließlich die Eroberung Hispaniens durch die Barkiden Hamilkar, Hasdrubal und Hannibal einordnen. Warum kennen wir, analog zu den hier angeführten Beispielen, keine karthagische Persönlichkeit, die für die Eroberung Hispaniens vor 237 v. Chr. verantwortlich zeichnete?

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de